

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 22. Dezember.

102.

Der Spiegel, der Schmetterling und die Pesther Handlungszeitung erscheinen im künftigen Jahr 1848, ohne Preiserhöhung, vergrößert, vermehrt und erweitert.

Die Kunstbeilagen dieser Blätter werden im künftigen Jahr 1848 noch schöner u. sorgfältiger gearbeitet und vermehrt werden. Folgende, äußerst interessante

9 Kunstbeilagen

werden jetzt schon für das nächste Jahr vorbereitet, nämlich:

1. Prachtvolles Pariser **Modenbild** in größter Dimension (groß Quart.)
2. Ganz neue **Figurine à la Métamorphose**.
3. Bewegliches **Modenbild**.
4. Bewegliches Theaterkostumbild: **Cornelia Sollosy**, als Afanasta, in der Oper: „Benyovsky.“
5. Das allerneueste Bildniß Seiner k. k. Hoheit des allgeliebten Erzherzogs **Stephan Palatin** in ungar. General-Uniform zu Pferde.
6. Das allerneueste Bildniß Seiner k. k. Hoheit des jungen Erzherzogs **Franz Joseph Karl** in ungarischer Oberst-Uniform.

7. Ein prachtvolles Genrebild: **Der Zigeunerin Wahrsagung**.

8. Ein ganz eigenes **Sammet- u. Goldstifereimuster** aus Paris, desgleichen noch kein anderes Journal lieferte.

9. Ansicht des neu zu erbauenden königl. **Theaters in Pesth** (nach erfolgter Genehmigung des Planes.)

Von diesen hier angeführten 9 Kunstbeilagen, erscheinen schon mit den ersten Nummern 5 oder 6, die andern 3 oder 4 etwas später.

Der neue Jahrgang 1848 beginnt mit einer aus dem Englischen übersetzten historischen größern Novelle, betitelt:

„Moriatur pro rege nostro“,

(Wir wollen für unsern König sterben!)

welche, sowol wegen ihrer äußerst anziehenden Handlung, als auch wegen des von dem englischen Autor mit so vielem Geschick und oft mit Sach- und Lokalkenntniß bearbeiteten vaterländischen Stoffes, doppeltes Interesse gewähren und sich des Beifalls aller unserer Leser, in und außer Ungarn, in hohem Maße zu erfreuen haben wird.

Der Handschuh.

(Fortsetzung.)

Die thätigen Untersuchungen, die nun ins Werk gesetzt wurden, brachten mehrere Umstände zur Kenntniß der Behörden, die ihre Aufmerksamkeit erregten. — Ein Bauernmädchen

erklärte, als sie am Morgen des 16. Juli in der Nähe des alten Schlosses Holz eingesammelt, habe sie einen Herrn in Jagdkleidung mit einer Dame spaziren gehen sehen. Die Dame, sagte sie, habe einen Strohhut und ein grellfarbiges Kleid getragen und einen Sonnenschirm in den Händen gehabt. Ein noch wichtigeres Zeugniß legte der Verwalter des Bades P—I bei M. ab. Er berichtete, daß an demselben Tage eine elegant gekleidete Dame, anscheinend sehr ermüdet, gegen Mittag an dem Eingange der Badeanstalt erschienen sei. Dieselbe verlangte nach einer Person, um ihr die rechte Hand zu verbinden, an welcher sie sich zufällig verwundet habe. Des Aufsehers Frau wusch u. verband die Wunde, sie war lang, aber nicht tief und schien von einem Messer herzurühren. Die Dame bat um ein weißes Tuch, welches ihr gegeben wurde, sie reichte hierauf der Frau einen Dukaten und entfernte sich eiligen Schrittes. Ein alter Mann, wie ein Holzhauer gekleidet, dem sie entgegenging, war in einiger Entfernung bemerkt worden. Die Dame setzte mit demselben ihren Weg fort und eine Frau, die nahe an dem Badehaus wohnte, sagte aus, hinter einer Hecke im Garten arbeitend, habe sie ein Gespräch zwischen der Dame und ihrem Führer gehört. Der alte Mann hatte zu der Ersteren gesagt: „Um Gotteswillen, gnädige Frau, beruhigen Sie sich; Thränen können die Todten nicht wieder ins Leben zurückrufen. Von mir haben Sie nichts zu befürchten; ich werde schweigen, schweigen wie das Grab.“ — Beide Zeugen sagten, die Dame habe einen hellfarbigen Sonnenschirm, einen Strohhut mit Blumen, so wie ein grünseidenes Kleid getragen. — Nun zweifelte Ferdinand von Bergfeld nicht länger, daß die Untersuchungen bald zu einem Resultate führen würden. In einem Briefe an die Behörde zu M. schrieb er: „Wir haben den Handschuh u. es wird nicht lange dauern, bis wir auch die Hand haben. Es ist der Handschuh der rechten Hand; ich habe ihn umgewandt und einen Umstand entdeckt, der uns bisher entgangen war. Inwendig befindet sich nämlich ein Name, dessen Schrift jedoch halb verwischt ist; die Buchstaben Heir—F—ke sind allein noch deutlich erkennbar.“ — Aber war dies der Name des Eigenthümers oder der des Fabrikanten? In der Absicht, diese Frage aufzuhellen, wurde der Handschuh einem erfahrenen Polizeiagenten zugesandt, mit der Anempfehlung, keine Mühe zu sparen, um sich Licht über diesen Punkt zu verschaffen.

Der Festtag des heiligen Joseph nahte wählendest heran und die Kapelle, worin man den Leichnam gefunden, wurde zu der Feier geeignet und geschmückt. Als man den Almosenkasten öff-

nete, fand man eine grünseidene Börse in demselben, eine bedeutende Summe in Gold und Silber enthaltend, nebst einem Blatte Papier, worauf folgende Worte geschrieben waren: „Begrabt den todtten Mann; Christian und Gott wird es Euch vergelten!“ — Man wird sich erinnern, daß der Gastwirth eine grünseidene Börse in den Händen des Reisenden gesehen, der eine Nacht bei ihm beherbergt war. Die Börse wurde ihm gezeigt und er erkannte sie für dieselbe. In der Zwischenzeit erhielt Ferdinand die Kunde von dem Tode seines Vaters. Er kehrte sogleich nach Schlesien zurück, wohl wissend, daß im Fall der Mord seines Bruders bewiesen wäre, er sich sogleich in Berlin einzustellen habe, um von der obern Behörde in den Besitz des Erbes eingesetzt zu werden. In dieser Angelegenheit rechnete er auf die Unterstützung seiner Schwägerin, da sie als Wittwe des Verbliebenen eine weit größere Leibrente beanspruchen konnte, als den Jahresgehalt, welcher ihr bei der Trennung von ihrem Gatten zugestanden worden.

Der junge Baron von Bergfeldt stand auf keinem freundlichen Fuße mit der Familie seiner Schwägerin. Einige Eröffnungen, um die Eintracht zwischen den Gatten wieder herzustellen, waren von ihrem Vater, dem General Grafen Hildenrath, mit entschiedener Hartnäckigkeit zurückgewiesen worden. Dieses Betragen hatte den Stolz der Familie Bergfeldt auf das Empfindlichste gekränkt. Am 13. Juli 1829 traf Bergfeldt in Berlin ein und stattete sogleich einen Besuch bei dem General Hildenrath ab, der ihn ziemlich kühl empfing. Charlotte, die Wittve seines Bruders, war abwesend. Während Ferdinand dem Grafen alles mittheilte, was er über den Ermordeten eingezogen hatte, fuhr ein Wagen vor dem Hause vor und nach wenigen Minuten erschien die Schwägerin im Salon. Bei Ferdinands Anblick, der ihr mit ehrfurchtsvoller Theilnahme entgegentrat, wurde sie todtenbleich, taumelte sichtlich zurück und war auf dem Punkte zusammenzusinken, aber plötzlich sich ermannend, machte sie eine Verbeugung und verließ rasch das Zimmer. Ferdinand war sehr verstimmt über dieses Betragen; er sah in ihm die tiefe Klust, welche die Familie schied und beurlaubte sich bald darauf von dem Grafen. Später traf er mehrmals mit Charlotten zusammen, aber ohne den Schwager grade zu vermeiden, zeigte sich diese doch sehr kühl und zurückhaltend gegen ihn, ob schon sie dem plötzlichen und beklagenswerthen Tode ihres Gatten die gebührende Trauer zollte.

Gegen Ende des Monats August erhielt Ferdinand einen Brief von seinem Advokaten. — „Ich habe Ihnen einige Mittheilungen zu ma-

chen“, schrieb dieser, „welche mir von der größten Wichtigkeit scheinen und die ich Ihrer ernstlichen Aufmerksamkeit empfehle. Erstens muß ich Ihnen melden, daß wir den Handschuh der linken Hand ebenfalls gefunden haben. Der Name Heinrich Finacke ist innen deutlich zu lesen. Es ist dies wahrscheinlich der Name des Fabrikanten u. alle Maßregeln sind getroffen, darüber nähere Gewißheit zu erlangen. Der Handschuh wurde auf folgende Weise entdeckt. Während den Untersuchungen zeigte der Polizeiagent, der im Besitze des rechten Handschuhes war, den blutbefleckten Gegenstand einer Modehändlerin in M. Eine Dame, Frau Kaumer, die in dem Laden anwesend, erblickte zufällig den Handschuh und untersuchte ihn mit vieler Aufmerksamkeit. Sie wußte, daß ich mit Nachforschungen über den Mord beauftragt war. Drei Tage später brachte mir diese Dame den linken Handschuh; sie ist eine vertraute Freundin von der Familie des protestantischen Pfarrers Gaeben u. erzählte mir, daß eines Tages, als sie mit den Töchtern des Geistlichen über den Schnitt eines Kleides stritt, eine der jungen Damen dasselbe aus einer Kommode nehmen wollte und unversehens einen Handschuh damit hervorzog, der vor ihre Füße fiel. Indem Frau Kaumer den Handschuh aufnahm, bemerkte sie inwendig einige Schriftzüge u. las mechanisch den Namen Heinrich Finacke.“ — „Wie kommst du zu diesem Handschuh, Karoline?“ fragte sie. — „Die Kammerfrau einer Dame aus Berlin, welche verwichenen Sommer hier wohnte, hat mir ihn gegeben,“ lautete die Antwort.

„Ich beeilte mich sogleich,“ fügte der Anwalt seinem Berichte hinzu, „an den Prediger zu schreiben; derselbe ist diesen Morgen in Begleitung seiner Tochter Karoline zu mir gekommen. Beide waren sehr beunruhigt, die Entdeckung des Handschuhes — ein an und für sich so geringfügig scheinender Umstand — möge ihnen Unannehmlichkeiten verursachen. Ich bemühte mich, ihre Furcht zu beschwichtigen u. ersuchte die junge Dame mir aufrichtig zu sagen, wie sie in den Besitz des Handschuhes gekommen sei. Sie erzählte mir, daß vor einiger Zeit eine junge Wittwe aus Berlin, die sich Mad. Veltheim nannte, auf dem Schlosse unweit M. bei dem Baron v. Schönwald zum Besuche gewesen sei. Karoline, die musikalisches Talent besitzt und mit dieser Familie befreundet, hatte oft mit dem Gaste zum Klavier gesungen. Bei der Abreise der fremden Dame half sie deren Kammerfrau einpacken, ein einzelner Handschuh, welchen diese als unnütz bei Seite warf, gefiel der Predigerstochter durch seine überaus zierliche Form u. sie stellte ihn als Erinnerung an die liebenswürdige Wittwe zu sich. Ich wußte keinen

Grund, an der Wahrheit dieser Aussage irgendwie zu zweifeln. Sie werden sich des Billets in französischer Sprache erinnern, das unter den Effekten des Ermordeten aufgefunden worden ward. Es war mit „C—“ unterzeichnet. Nun habe ich vernommen, daß die Kammerfrau dieser Madame Veltheim, eine Französin, Cecilie. Dies Zusammentreffen mußte mir auffallen. Cecilie wird groß und schlank geschildert, während Karoline Gaeben im Gegentheile kleinen Wuchses ist. Alles, was ich über Madame Veltheim habe erfahren können, ist, daß dieselbe einer guten Familie angehöre und sich in den ersten Kreisen der Berliner Gesellschaft bewege.“

Seltzam, dachte Ferdinand, daß der Advokat so viel Gewicht auf einige zufällig zusammentreffende Umstände legt, nachdem er den Brief gelesen. Er begab sich zu dem Grafen, um ihm die erhaltenen Nachrichten mitzutheilen. Der Graf war ausgefahren, aber die Frau vom Hause empfing ihn mit zuvorkommender Freundlichkeit. Sie war sehr begierig, etwas Näheres über den Mord ihres Schwiegersohnes zu vernehmen und drang in Ferdinand, ihr jeden Umstand zu erzählen. — „Ihr Bruder wurde, glaube ich, unweit der Stätte beerdigt, wo man seinen Leichnam gefunden,“ sagte die Dame. — „Ja, gnädige Frau, seine Gebeine ruhen auf dem kleinen Dorfkirchhofe nahe bei M.“ — „M...?“ rief die Gräfin, „o was würde Charlotte empfunden haben, wenn sie das gewußt hätte. Sie war zur Zeit des schrecklichen Ereignisses nicht weit von diesem Orte.“ — „Wie, Gräfin, meine Schwägerin sollte in der Gegend von M. gewesen sein?“ — „Sie hat einige Wochen in dem Schlosse des Baron von Schönwald zugebracht, das in der Nähe dieses Dörfchens liegt. Kennen Sie nicht den Baron? Ein höchst angenehmer Mann, nur ein allzugroßer Jagdliebhaber, und die Baronesse — ein wahres Karitätenstück? In ihrer Jugend war sie Ehrendame bei der Kurfürstin; damals gab es noch keine Könige von Sachsen. Aber heutzutage ist Alles anders geworden und noch gestern sagte ich meiner Freundin, der Frau von Schlichtegroll, daß ich nicht wüßte, was wir bei dieser Veränderung gewonnen.“ — Auf diese Weise fuhr die redselige Dame noch lange fort, während Ferdinand, in tiefes Nachsinnen verloren, ihr kaum Gehör schenkte. — „Wie,“ sagte er im Stillen, „Charlotte war dem Orte des Verbrechens so nahe und man hat uns nichts davon erwähnt. Beide, sie und ihr Vater, haben eine Thatsache verschwiegen, die mir doch bei unserer ersten Zusammenkunft hätte mitgetheilt werden müssen.“ — Bergfeld beurlaubte sich von der Gräfin, und kehrte von tausend Gedanken durchkreuzt, in seine Woh-

nung zurück. Nochmals durchlas er den Brief seines Anwalts, über jede Zeile nachsinnend. Noch ein neues „G...“ war ans Licht getreten! War es der Name, dem man nachforschte? Sollte der angeklagte Handschuh Charlotten gehören? Hatte sie unter dem falschen Namen von Beltheim sich unter einem Wittwenschleier verborgen? Diese und tausend andere Gedanken des Argwohn's bestürmten den jungen Baron. Der Schlaf floh die ganze Nacht hindurch seine Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Abschiedsgedicht *).

Se. Excellenz dem k. k. Hrn. Vize-Admiral und bisherigen Lokal-Direktor der k. k. Wiener-Neustädter Militäre-Akademie, Anton Ritter von Martini, in tiefster Ehrfurcht gewidmet von Hermann Alth, Zögling der fünften Klasse in derselben k. k. Akademie.

Heraus aus diesen kriegsgeweihten Hallen,
Die Du so reich mit Kunstsinne ausgeschmückt,
Zum Tempel eingeweiht mit jenem Allen,
Was unserm kräft'gen Kriegerstand genügt,
Wo Deines Namens Wiederklänge schallen;
Wo Alles nur den hohen Geist erblickt —
Heraus aus diesen heiligen Bezirken
Ruft Dich der Staat — noch Größeres zu wirken.

Den schönen Kranz, Mars's u. Minerven's Spende,
Du zeigst ihn ernst und weist uns dahin.
Du reichst uns selbst zur steilen Bahn die Hände,
Auf Deinem Haupt sah'n wir die Kränze blüh'n.
Wie Viele führtest Du zum schönen Ende,
Zu einer blüthenreichen Zukunft hin:
Den Ruhm erschwingen, den Du längst erschwungen,
Den Ruhm, den Du in Schlachten Dir errungen.

Der Frühling floh und viermal kehrt er wieder
Und viermal sah er Schöpfungen entsteh'n,
Erstaunt sah er den frohen Gott der Lieder
In Eintracht mit den ernstern Göttern geh'n,
Ein freier heit'rer Odem weh'te nieder,
Aus deines thatenreichen Lebens Höh'n,
Un mächtig-rasch durchdrang er diese Räume,
Zum neuen Leben wekt er alle Keime.

Wie stand'st Du da, die edle Brust gezieret
Ein großes Herz, das Alle uns umschloß,
Der uns mit liebevoller Hand geführt,
Dich ruft aus uns'rer Mitte nun das Loos.
Wir fühlen es, was unser Herz verlieret
Und was Dein Name Alles in sich schloß!
Behalt uns einen Raum in Deinem Innern,
Es wird uns Alles hier an Dich erinnern.

*) Dieses von dem 16-jährigen Enkel des verdienstvollen greisen, nun jubilirten Professors der ungarischen Rechte an der königl. Agrarmer Akademie der Wissenschaften, Emerich Domin von Petruchevecz, verfaßte sehr gelungene Gedicht, wurde bei Gelegenheit des feierlichen Abschieds Se. Excellenz des neuernannten Hrn. k. k. Vize-Admirals, von den Zöglingen obenbenannter k. k. Akademie, mit ungetheiltem Beifall deklamirt.

Die Sonne sinkt und ihre Gluthstrahlen,
Umschließen noch der Berge Wolkenhö'n.
Wir seh'n den Glanz am Himmelblau sich malen,
Im Strahlenschmuck dann herrlich untergeh'n,
Doch um in eine and're Welt zu wallen
Und lebenhauchend wieder aufzusteh'n;
Es schallt ihr dort der Jubel froh entgegen
Und freudig rauscht ein lebenvoll Bewegen.

Es kreist der Har in Aether's freien Lüften,
Bis an die Sterne geht sein kühner Flug,
Mit edlem Blick mißt er aus Wolkenbüsten
Den Raum, durch den des Fittig's Kraft ihn trug.
Zu rufen scheint er nach den Erdenklüften:
„Mir nach! Mir nach!“ und fliegt den Sonnenflug.
Du, unser Vater, zeigt nach jenen Höhen:
Wir wollen Deine Bahn, die edle gehen.

Die Laute schweigt und ihren ernstern Saiten
Enttönet noch das letzte Lebewohl;
Was ihre Stimmen Dir gerührt nur beuten,
Nimm es hin — es ist des Dankes Zoll.
Es wiederhülle noch durch lange Zeiten
Zu Deinem Herzen, was aus unserm quoll.
Der Tag wird schwinden, Jahre leicht verschweben —
Dein Andenken wird hier ewig leben.

R ä t h s e l.

Mit nimmer ermattenden Schwingen
Muß seit dem Beginne der Welt
Ich fliegen und nichts ist hienieden,
Was hindernd im Fluge mich hält.

Du hörst zwar den Fittig nicht rauschen,
Mich selbst hast du nie noch erblickt,
Und dennoch hab' ich als Tröst'rin
Schon viele der Menschen beglückt.

Was Großes und Schönes auf Erden,
Ich hab' es dir liebend gebracht,
Nicht rastend am leuchtenden Tage,
Still wirkend im Dunkel der Nacht.

Du hast mir gar oft schon vertrauet,
Und öfter schon täuschte ich dich,
D'rum suche mich nicht zu errathen,
Denn sonst vertreibest du mich!

G. Hoffmann.

Auflösung des Räthfels in Nr. 92:

Das Leben.

Richtig aufgelöst von den Damen de Stipicz-Scheffer und Johanna N. in Pesth; Josephine Solnay-Benigky in Raketer bei Neusohl, den Herren Hadel in Pesth u. Schnabel, Apotheker in Kremnitz,

Presß - Beitung.

** (Deutschlands Dichterinnen.)
Der fleißige und vielbelesene alte Abraham Voss, Professor in Kreuznach, hat in den letzten Tagen seines Lebens zu Düsseldorf bei Bundes noch ein Sammelwerk in chronologischer Folge und mit kurzen biographischen Notizen erscheinen lassen, durch das Literaturgeschichte und Lektüre eine Bereicherung erfahren haben;

„Deutschlands Dichterinnen.“ Die interessante Sammlung beginnt mit der Königin Maria von Ungarn, der Schwester Kaiser Karls V., die mit Luther „in inniger Verbindung stand“, wie Bofß bemerkt, und von der das bekannte schöne Lied: „Trost in Verfolgung des Glaubens“ (das anfängt „Mag ich Unglück nicht widerstahn“) mitgetheilt ist. So geht die Sammlung fort bis auf unsere zeitgenössischen Dichterinnen. Bofß hat im Ganzen von 147 deutschen Dichterinnen, die namhaft gemacht und bekannt sind, und 14 Gedichte von Unbekannten mitgetheilt und darunter zwar manches Lied, das nur literarisch bemerkenswerth ist, jedoch auch sehr viele duftige Blüten deutschen Frauengemüths, die der Unsterblichkeit gemiß und werth zugleich sind, von allen gebildeten Frauen gekannt zu werden. — Der alte Herr hat gar gewissenhaft gesucht und gesammelt und sich den Dank der Ueberlebenden verdient. „Deutschlands Dichterinnen“ eignen sich auch zur Weihnachtsgabe vortrefflich.

Theater- und Musikzeitung.

Lemesvár. Selten ist ein Provinzpublikum so glücklich, wie das Unserige, indem es für den unbedeutenden monatlichen Abonnementspreis: Sperrsiß 3 fl. und Parterre 2 fl. 20 kr. C. M., ein mit jedem großen Provinztheater gleiches Repertoire in Oper, Drama, Posse und Vaudeville genießt, und in diesem Genusse die größten Anforderungen der Ausstattung beansprucht, denen auch wirklich von den tüchtigen Direktoren Möhl und Kreibitz entsprochen wird. — Sollte das billigdenkende Lemesvárer Publikum diesen zuvorkommenden Opfern der Direktion nicht mit einer freiwilligen (?) Preiserhöhung entgegenkommen? Oder ist es verhältnißmäßig, für 2 fl. 30 kr. in einem Monat die Opern „Liebestrank“, „Lufrezia Borgia“, „Robert der Teufel“, „Regimentstochter“, „Belisar“, „Puritaner“, „Zigeunerin“; dann die Lustspiele und Dramen: „der Better“, „Maria di Molina“, „Sohn der Wildniß“, „deutscher Krieger“, nebst verschiedenen Possen und Vaudevilles zu genießen?? Ueberdies besitzt die Lemesvárer Bühne an den H. H. Direktoren Möhl u. Kreibitz, an den H. H. Schmits, Gruber, Berger, Möhl junior; an den Damen Spreer, Müller im Schauspiel, und in der Oper an den H. H. Sabakfy, Stoll, Hegen, den Damen Selisko, Bantier u. Gruber, Mitglieder, welche jeder Bühne zur Zierde gereichen würden — und doch und doch nur 9 kr. C. M. für jede Vorstellung im Abonnement?! Unter den angeführten Opern mißlingen die Männerparthien im „Liebestrank“, wie dies schon zu gehn pflegt, bei so enormen An-

forderungen, wo der Sänger über den zweiten Tag beschäftigt sein muß. — Die Dekorationen von Ottos Meisterhand u. das Kostume lassen nichts zu wünschen übrig — wie dies bei so vielen neuen Stücken sichtbar ist. Der Himmel verleihe der Direktion Glück und Beharrlichkeit und dem kunstsinigen Publikum den Muth und die Zuvoorkommenheit, die Direktion in ihrem realen Streben zu unterstützen.

pp.

* Die englische Sängerin Miß Birch, die in der großen Oper zu Paris engagirt war, ist ohne aufzutreten kontraktwidrig abgereist. — Miß Birch, so erfahren wir aus einem Brief, den dieselbe an Galignanis Mess. gerichtet hat, wollte in Rossini's „Tell“ debutiren; doch sie bekam Furcht, der französischen Aussprache nicht gewachsen zu sein und als sie in der Probe bei ihrer Aussprache der Worte: „mon coeur n'a pas trompé mes yeux“ (mein Herz hat meine Augen nicht getäuscht) Gelächter der Zuhörer vernahm, welche verstanden: „mein Herz hat die Herren nicht getäuscht“ (n'a pas trompé messieurs), entfiel ihr aller Muth, und sie reiste ab.

* Jenny Lind hat sich verpflichtet, von jetzt an bis zum Mai ein Mal wöchentlich auf dem kön. Theater in Stockholm aufzutreten gegen Erhöhung der Preise um die Hälfte und den dritten Theil der Netto-Einnahme. Sie hat dabei ihren ganzen Antheil an dem Ertrage zur Begründung einer Schule zur Ausbildung von Jöglingen für das gedachte Theater bestimmt. Am 3. Dezember trat sie zuerst in der Regimentstochter auf, und es war bei der Kasse ein solches Gedränge, daß die bewaffnete Macht einschreiten mußte. Man bezahlte Parquettbilletts mit 25 bis 100 Rthlr. Banko.

* Vergangenen Donnerstag trat Sogra. Alboni zum ersten Male in der italienischen Oper in Paris auf. Ihr Erfolg war ungeheuer. Wie in London im Conventgardentheater, so war auch dort ihre Antrittsrolle: Arfaces in Rossini's „Semiramis.“

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Fräulein Deluzi hat eine Klage gegen die Erben Praxlin anhängig gemacht auf Ausbezahlung des Legats von 2000 Francs, das ihr der Herzog zusicherte; ferner auf Bezahlung der ihr durch den Marschall Sebastiani ausgesetzten Rente sowie auf ein Deposstum, das der Herzog für sie anzulegen versprach, u. endlich auf Herausgabe mehrerer ansehnlicher Geschenke, welche sie von den Kindern erhalten u. welche das Gericht mit Beschlagnahme belegt hatte. Es ist sehr zu wundern, daß

es des Herzogs von Praslin's Familie auf diese Klage ankommen läßt.

* * Der Cambridgehire = Advortiser erzählt einen Fall, wo die Anwendung des Chloroform bei einem Pferde gute Dienste that. Ein Reiter hielt mit einem Einspänner an einem Gasthause und stieg aus, um etwas am Geschirr zu ändern. Während er das Pferd am Kopf hielt, fing dasselbe an auszuschlagen und stellte sich so ungeberdig, daß man nicht mit ihm zurecht kommen konnte und die in dem Sige sitzende Dame in großer Gefahr schwebte. Da eilte ein Apotheker aus einem nahen Hause herbei, goß ungefähr eine Drachme Chloroform auf sein Tuch und hielt es dem wüthenden Thiere unter die Nase, das nach einer Minute völlig betäubt und wie todt wurde. Nach 5 Minuten stand das Thier wieder auf, schüttelte sich und ging, nachdem man es abgespannt hatte, ruhig in den Stall.

* * Von der „Wiener Zeitung“ ist so eben ein Probeblatt für das Jahr 1848 erschienen. Das Format ist bedeutend größer als jetzt, aber noch keinesweges so groß, wie jenes des „Journal des Debats.“ Das Sonderbarste an diesem Probeblatt aber ist der prophetische Geist, der darin herrscht. Es sind darin schon die Wiener Börsenkurse vom 1. Januar 1848 angegeben (Börsenspekulanten könnten sich dies zu Nuze machen, denn die fünfprozentigen Metaliques sind dort um zwei Prozent höher notirt als sie jetzt stehen); ferner finden wir darin das Verzeichniß der in Wien am 31. Dez. 1847 Verstorbenen (wie entseztlich für die Bezeichneten, wenn sie jetzt schon lesen, daß sie nicht das neue Jahr erleben werden!); dann die am 31. Dezem. 1847 in Wien Angekommenen u. Abgereisten, den Stand des Thermometers, Barometers am 31. Dez. 1847 und mehrere derlei Vorherbestimmungen. Wenn die Wiener Zeitung nach dieser Probe fortfahren wird, so wird dies allerdings ein kostbares Blatt, nur muß Alles eintreffen und es dürfen die politischen Nachrichten nicht so veraltet sein, wie hier der Fall ist.

* * Man schreibt aus Paris: „Hrn. Bordini ist es gelungen, bis in die Gärten des Quirinal zu dringen und von dem heiligen Vater die Erlaubniß zu erhalten, dessen hochverehrte Züge durch die Daguerreoty-Maschine wiederzugeben. Dieses trefflich gelungene Bild wurde das Eigenthum der Herren Bis und von Bresnil. Mad. Lasse, eine Buchhändlerin in Paris, unternahm es, dasselbe abzeichnen und durch Kupferdruck vielfältigen zu lassen und ließ eine Menge von Exemplaren abziehen und sie verkaufen. Man hat eine Klage gegen das eigenmächtige Verfahren dieser Frau eingereicht. Sie entschuldigte sich da-

mit, es nicht gewußt zu haben, daß das Bild das Eigenthum der Herren Bis und von Bresnil sei. Sie wurde zu 300 Frs. Strafe verurtheilt und die Exemplare wurden konfisziert.

* * Die Stadt Paris verkaufte dem Meistbietenden für die Summe von 804 Francs sechzig todtte Bäume aus den elyseischen Feldern, welche durch junge, frische Anpflanzungen unverzüglich ersetzt werden sollten. Man bewilligte den Käufern nur vierzehn Tage Zeit, um die Bäume herauszureißen, auch machten sie sich eifrig ans Werk. Am vergangenen Montag waren mehrere Arbeiter beschäftigt einen riesigen Stamm in der Gegend von Rond-Point hinwegzuschaffen, als eine glänzende, mit zwei Pferden bespannte Equipage, in der zwei Engländerinnen saßen, dahergehollt kam, gerade als der Baum fiel. Die großen Zweige bedekten den Wagen und die Pferde; die Damen und Kutscher u. Koffe kamen mit einem tüchtigen Schreck davon, der unglückliche Bediente aber bekam einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß er sich noch jetzt in einem sehr gefährlichen Zustand befindet.

* * Die Wittve Felix Mendelssohn's hat von drei Souverainen Trostschreiben erhalten, von dem König von Preußen, dem König von Sachsen und der Königin Viktoria von England.

* * In Berlin hat die Aufhebung einer geheimen Spielhölle durch die Polizei, bei der über 150 Personen der mittleren und niedern Stände kompromittirt worden, nicht geringes Aufsehen erregt.

* * Die neue „Med.-Chirurg. Ztg.“ warnt die Damen vor dem modernen Parfüm Patchouli, indem es sie blaß mache und heftige Nervenzufälle herbeiführe. Das Atom des Patchouli stammt von Plesthantus graveolens coleus her, einer Pflanze, die in Indien und auf der Insel Bourbon wächst und getrocknet nach Frankreich kommt. Das daraus gewonnene ätherische Del ist flüssiger als das der Zitrone und von gelbgrünlicher Farbe. Entgegengesetzt dem Moschus, verbreitet Patchouli mehr Geruch, wenn es in einem feuchten Orte vertheilt wird. In der Medizin hat man noch keine Versuche mit dieser Pflanze gemacht.

* * Im vorigen Jahre besaß Rußland 860 Kaufleute erster Gilde, und überhaupt 47,475 Kaufleute u. handeltreibende Bauern, mit einem Kapital von 116,030,400 Sib.-Rubel.

* * Am 8. Dez. wurde die Leiche des am 6. Dez. auf so niederträchtige Weise ermordeten Heidelberger Studenten Holler aus Dittwer bei Tauberbischofsheim unter zahlreicher Begleitung von Militär und Studenten zur Ruhe bestattet. Der Unglückliche soll der einzige Sohn sehr wohlha-

bender Eltern gewesen sein; auch wird behauptet, daß dem Ermordeten nebst dem auch Geld geraubt wurde. Ganz Mannheim nimmt innigen Antheil an diesem traurigen Vorfalle.

* * Da die Einwanderer aus Europa sich jetzt vorzugsweise nach dem Territorium Wisconsin wenden, so rath ein New-Yorker in der deutsch. Allg. Ztg., daß sie sich nicht zu nahe an der canadischen Indianergränze ansteden sollen, weil sie sonst bei einem Kriege, welcher schwerlich lange ausbleiben könne, in eine sehr gefährliche Lage kommen müßten.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Osner Stadttheater. Den 18. d. zum Vortheile der Mad. Paris-Arsfeld: „Marie oder die drei Zeiträume“, Schauspiel nach Mad. Ancelot. — Mit feierlichem Ernste begab ich mich auf meinen Sitz, u. als der Vorhang vor dem leider spärlich versammelten Publikum aufging, nahm ich mir vor, die Auführung des Stückes mit ungetheilter, gespannter Aufmerksamkeit zu begleiten. Es sollte dies ja mein erstes ausführliches Referat über eine Vorstellung auf dieser Bühne sein, mit deren Beurtheilung mich der Redakteur dieser Blätter beauftragte. Und dennoch kann ich nur mein Resumé über die erste Abtheilung mittheilen, welche so ziemlich dem ersten Akte des Stückes: „Eine Dorfgeschichte, die in der Stadt endet“ gl. icht, und worin die Benefiziantin (Marie), wie die H. G. Gallmayer (Carl), Treumann (Forrestier) und Vanini (Sivry) ihre Aufgabe recht geschickt und befriedigend lösten. Letzterer besonders war heute in seiner eigentlichen Sphäre u. von der er nie abweichen sollte. Hr. Korn (Melcourt) mag zwar kein unverständiger Schauspieler sein, aber unverständlich ist er jedenfalls. — Und jetzt zu einem Intermezzo, welches im Zwischenakte dem schaulustigen Publikum von einem der Mitglieder dieser Bühne aufgeführt wurde, und in Folge dessen verschiedene Gedanken in mir aufstauten, welche nicht nur meine Aufmerksamkeit von dem, was auf den Brettern vorging, ablenkten, sondern auch meine hohen Ideen, die ich mir beim Beginne meiner journalistischen Laufbahn gefaßt hatte, bedeutend herabstimmten. Sa nehme der freundliche Leser die Erzählung dieses improvisirten (?) Intermezzo's statt eines Referates entgegen. Herr — doch vor der Hand sei sein Name noch verschwiegen — beging die Insultenz, Hr. F. (den Referenten eines Pesther Journals) im Parterre zu attackiren und ihm — dies sind die eigenen Worte des Komödianten — falls er ihn in seinen Referaten nicht schonend behandeln würde, mit handgreiflicher Warnung zu drohen! Abgesehen von jener eines Thallenjägers unwürdigen brutalen Weise, sich der Kritik *) gegenüber zu rechtfertigen, kön-

*) Und Herr F. hatte bloß zu äußern gewagt, daß es für einen Postillionsknecht unschicklich wäre, freizit zu erscheinen, und ihn eines Unglimpfes wegen, den jener Schauspieler seinem Kollegen, dem Souffleur, ebenfalls im Angesichte des Publikums angethan, zurechtgewiesen.

nen wir es nicht begreifen, wie eine so humane, einsichtsvolle Direktion es gestatten kann, daß ein Mitglied ihrer Bühne, das Publikum im Parterre durch einen derartigen Affront in seinem Vergnügen störe? Und steht es diesen Promissen nach zu erwarten, daß jener Schauspieler den Schreiber dieses, wegen dieser mit wahrhafter Entrüstung ausgesprochenen Rüge, zur Rede stellen werde, so hoffen wir, daß es in irgend einer hohlen Gasse und nicht Angesichts des Publikums geschehen werde, welches jener ohnehin auf den Brettern so selten zu vergnügen im Stande ist. Dixi! — Und fragt Ihr dann, welche Gedanken meine Aufmerksamkeit vom fernern Verlaufe der Vorstellung ablenkten? Es ist zwar eine alte Geschichte, doch mir war sie bis jetzt noch neu! Und da wurden denn alle meine schönen Träume, meine guten Vorsätze, durch wohlwollende Weisungen, durch aneiferndes Lob, aber auch durch gerechten, doch keinesweges böswilligen Tadel wohlthuend auf das Gedeihen dieser Anstalt einzuwirken, durch die Paar Worte zertrümmert, die einer meiner Kollegen von einem Schauspieler ungeahndet anhören mußte! Und dann dachte ich, wenn es mir je einfiel, Hr. B. zu tadeln (mein Gott! kein Mensch kann ja Vollkommenes leisten) u. seine robuste muskulöse Gestalt! Bald fiel mir auch der dide Knotenstok ein, den ich lezthin in der Hand des Hr. K. sah; und dann das Fräulein B. mit ihren gefährlichen Augen! Doch die Erwähnten mögen mir verzeihen, wenn eine leicht erklärbare Ideenassoziation mich auf derlei Vermuthungen führt; man soll von Einem nicht auf Alle schließen!

E. Hoffmann.

Lokalbemerker.

— Die „Eletképek“ enthalten in ihrer lezten Nummer einen Nekrolog auf den unglücklichen Ozako, u. ein wahrer tiefgefühlter Schmerz spricht sich aus, wie sie nur aus dem Munde eines trauernden Freundes kommen können. „Seine ewig trübe, aufgeregte Gemüthsstimmung“ — heißt es an einer Stelle — „trieb ihn aus dem Reiche des Lebens, welches für ihn gerade nicht stiefmütterlich war; nur er hielt es dafür. Und was ihn umbrachte u. zum Tode antrieb, das waren die Tag- und Nachtgespenster der schwarzen Gedanken, derer er sich nie entledigen konnte, welche über jeden Buchstaben seiner spätesten Werke wachten u. mit denen er seit Jahren umgehen mußte, bis er unter ihnen seinen Geist aufgab.“ Die ungerechte Schonungslosigkeit, womit ihn in neuerer Zeit mehrere Kritiken behandelten, soll — so will es der Schreiber jener Zeilen wissen — sehr viel zu jener unglückseligen Gemüthsstimmung beigetragen haben. Der Nekrolog enthält ferner einige Strophen von Petöfi, gleichsam als Todesdenkmal an den Verstorbenen. 5.

— Eine Spielereiwaarenhandlung in Pesth kündigt ihre Waaren als Weihnachtsgeschenke an mit dem Bemerkten, daß das Interessante des Gebotenen darin besteht, daß jeder Käufer, Frau oder Herr, Mädchen oder Knabe, ohne Ausnahme, „drei Busslerl“ erhält! — Es kommt nur darauf an, von wem die drei Busslerl herrühren! 4.

— Wir wundern uns über die vielen Unglücksfälle auf der Centralbahn, und doch erscheint alles dies recht natürlich, wenn man bedenkt, daß die meisten Bediensteten einen so kargen Lohn erhalten, daß nur Menschen, denen im Leben keine weitere Zuflucht

mehr bleibt, hier ihr Asyl suchen können. Ein Beispiel hievon liefert ein Stations-Beamter, der, um von dem kargen Gehalte mit seiner Familie leben zu können, bemüht ist, von seiner Tochter Gewaaren verkaufen zu lassen, was den dortigen Hrn. Assistenten veranlaßte, dem guten Mann äußerst unglimpflich zu begegnen, weil wahrscheinlich der Hr. Assistent als Garçon mit 600 fl. nicht einsteht, wie man mit Familie nicht auch mit 300 fl. leben könne.

— (Es lebe die Philantropie!) Auf dem Neubau in der Promenade = Gasse fiel dieser Tage ein Tagelöhner vom Gerüste, und hatte hiebei das Unglück ein Bein zu brechen. Man trug den Verunglückten zu einem in einer nahen Straße befindlichen Chirurgen, der den Armen, wahrscheinlich weil der Herr Philantrop nur jene als Menschen betrachtet, die da mit klingender Münze seine Philantropie belohnen, über zwei Stunden, ohne die geringste Hilfeleistung, liegen ließ. — Und doch haben wir bis jetzt nur Gegenthier = Duälerei = Vereine!

— Das Interimstheater wird seit Kurzem geheizt. Die Einrichtung dieser Luftheizung, die sich von solchem guten Erfolge zeigt, daß sie die allgemeine Zufriedenheit erregt, ist von dem rühmlich bekannten Feuermaschinen Hrn. Anton Pokorny in Pesth.

— Die Plagiate scheinen an der Tagesordnung zu sein. Die „Eletképek“ weisen einem gewissen Melchior Szombate, welcher in der 15. und 16. Nummer des „Honderü“ einen Aufsatz über die k. Freistadt Tyrnau mittheilt, nach, daß dieser dem voluminösen Werke des verstorbenen Professors Andreas Báhy über Ungarn fast Wort für Wort entnommen sei. Jenes Werk erschien 1799 in 3 Bänden und Hr. Sz. hatte sich blos die etwas leichte Mühe genommen, veraltete, aus dem Sprachgebrauche gekommene Ausdrücke, in moderne umzuwandeln. 5.

— Graf Stephan Széchenyi ist, wie schon angezeigt, in Pesth angekommen und ward von den verschiedenen Gesellschaften als da sind: die der Theißregulierung, der Plattensee-Dampfschiffahrt, die ungarische Akademie u. A. mit offenen Armen empfangen. Desgleichen sind die Grafen Gedeon Náday und Lad. Teleky nach unserer Hauptstadt zurückgekehrt.

— In der letzten Sonntag abgehaltenen Sitzung der Pesther Wahlbürgerschaft, bei Anwesenheit Se. Erz. des Grafen Stephan Széchenyi, wurde der Dampfschiffgesellschaft zwei Plätze an dem Pesther Donauufer zu ihrem Gebrauche (Landungsplätze, Anlegung von Waarendepots etc.) überlassen. Der eine Platz befindet sich am obern Donauufer vom Schiffamte aufwärts, der andere am untern Donauufer vom Müllerteiche abwärts. Die Bedingnisse sind, daß die Dampfschiffgesellschaft für jede Quadrat-Klaster an dem obern Donauufer 10 fl. am untern Donauufer 8 fl. C. M. an die Stadt bezahlt und die beiden Ufer auf ihre Kosten reguliren läßt. Die letzteren Kosten sollen sich auf 200,000 fl. C. M. belaufen. 4.

— Die am Sonntag im Redoutensaale stattgefundene letzte Reunion in diesem Jahre, wobei das

Orchester des Regiments Erzherzog Friedrich, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Joh. Nev. J. u. d. x., die Musik ausführte, war zahlreich besucht, u. die Versammlung amüßte sich ungemein bei dem Vortrage so einladender Piecen. Besonders gefielen die „musikalischen Nebelbilder“ von J. u. d. x., die „Berber“ von Lanner u. das Tongemälde: „Ein Wiener Jux am Sylvesterabend“ von J. u. d. x.

— Die Schiffeleute bei der Ueberfuhr zwischen Pesth u. Ofen haben jetzt Nummern erhalten. Welchen Nutzen diese Einrichtung gewähren wird, dürfte sich erst zeigen; aber gewiß wäre es vor der Hand viel ersprieslicher gewesen, wenn die Ein- u. Ausgänge bei der Ueberfuhr bequemer gestaltet worden wären; denn bis jetzt (besonders in Ofen) riskirt man Hals und Bein dabei. 4.

— Einer Angabe der „Schles. Btg.“ zufolge wird die ostindisch = englische Post vom 1. Januar 1848 an zwei Mal monatlich durch Ungarn und Deutschland befördert werden, das eine Mal über Pesth, Wien, Breslau, Koblfurt, Frankfurt, Berlin, Hamburg nach London, das andere Mal über Wien, Breslau, Koblfurt, Görlitz, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Köln, Ostende nach London. Die Beförderung geschieht durch Extrabahnzüge, welche die Meile in zehn Minuten machen sollen.

— „János Iovag“ (Ritter Johann), die letzte dramatische Dichtung des dahingeshiedenen Czafó, welche also leider sein Schwanengesang sein mußte, dürfte nächstens zur Aufführung gelangen. E-k.

— Das goldene Zeitalter ist erschienen. Unsere Diener sehen ein, daß sie Diener sind; die Hausmeister sind eilig und zeigen uns freundliche Mienen; die Marqueurs bringen uns bereitwillig eine reine Pfeife und die beliebteren Blätter; — die Wirthe werden gegen die täglichen Gäste aufmerksam — Die Barbierer bringen der Haut auch nicht das kleinste Kratzen bei; die Laternenanzünder lassen sich in ihrem Geschäfte selbst vom Mondschein nicht stören; — ja selbst die Frauen werden nachgibiger und zutraulicher; — und wem haben wir Herren der Schöpfung Alles dies zu verdanken? — Niemand Anderem, als dem bevorstehenden Neujahrstage. — Wir möchten nur wünschen, das alle Sonntag Neujahrstag und mitten in der Woche Dsternfele, da wäre es leicht, solch' ein Jahr durchzuleben. — (Wer's nur bezahlen könnte!) — p.

— Ein hiesiger Dichterling machte folgende Verse:
Welcher Fuß ist der gefährlichste?
Der Kriegesfuß.
Und welcher der beschwerlichste?
Der Steuerfuß.
Und der entbehrlichste?
Der Hasenfuß.

Die Wittve des verstorbenen, musterhaften Viertelmeisters Steingruber in Ofen, bedankt sich mit ihren sieben lebenden Kindern bei Hrn. Karl von Legrády, für eine Kollekte, die er zu ihrem Besten gemacht und empfiehlt das menschenfreundliche Streben dieses Herrn, mit gerührtem Herzen allen Beschützern der Armuth. — r —

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.